

## **Le Savoir-Faire**

*Vom Sinn des Schneebesens – ein Beitrag von Andreas Dölling (Sommer 2018)*

Es lässt sich ganz trefflich der Standpunkt vertreten, dass es mitten im Juli, zum hiesigen Hochsommer also, wenig ziemlich und noch weniger vernünftig sei, die Gedankenkräfte sich an Dingen abarbeiten zu lassen, die vom Innersten her ins Reich von Schnee und Eis gehören.

Wer aber solche Einwände erhebt, der möge den mahnenden Zeigefinger nicht gar so stolz in die Luft strecken, denn verhält sich's nicht so, dass Winter *immer* gerade irgendwo ist? Ob Feuerland oder Neuseeland – können wir nicht eingedenk der von den Hellenen erfundenen Kugelform unserer kosmischen Heimstatt davon ausgehen, dass die Menschen in jenen Gegenden (also genau die Völkerschaften, mit denen wir gewissermaßen Fuß gegen Fuß stehen) just in diesem Momente einen kräftigen Schneeschauer niedergehen sehen, wo wir unter der Hitze ächzen?

Und von Arktis und Südkontinent wollen wir gar nicht erst beginnen.

Gezeigt soll damit sein, dass Winterliches noch stets ein fügliches Thema ist – und damit genug der einleitenden Worte, die dem normalen Leser sicherlich bereits die Fußsohlen haben jucken lassen!

Denken wir nun also an den Winter, so wird uns, sofern wir jedenfalls von kerniger Natur sind, ganz unweigerlich der Gedanke ans Brettelfahren in den Gedankenkasten schießen. Ob geradeaus durch Wald und Flur oder in tollkühner Schussfahrt die Hänge hinab: kein rechter Winter will es uns sein, wenn wir nicht die Brettel unter den Füßen haben und durchs kühle glitzernde Weiß gleiten.

Der Fachmann freilich spricht nicht vom Brettel, sondern vom Schneeglisser oder auch dem Gleitleisten. Man unterscheidet gar mancherlei Macharten, je nach regionalem Brauche und anvisiertem Zweck. Hatten die Ahnen, wenn sie in der großen Eiszeit auf die Jagd nach Karibus und Riesenschnabeltieren gingen, noch grobe Klötzer unter den Füßen, oft halbe Baumstrünke, mit Rinde und von Splittern starrend, so ist ein vom heutigen Leistenmeister hergestelltes Gerät dagegen ein wahres Kunst- und Wunderwerk. Elegant

geschwungen, zierlich, ja beinahe zerbrechlich scheinen die Gleitleisten unserer Zeit. Nicht auszudenken, wohin die weitere Entwicklung des Handwerks noch führen wird.

Es mag die allgefällige Geschmeidigkeit und Luftigkeit der Gerätschaften sein, die nun immer häufiger allerlei ungeübtes Volk, zumeist Stubenmenschen aus der Stadt, auf den Trugschluss verfallen lässt, der Umgang mit den Schneeglisseurs sei mühelos und dem Menschen sozusagen von selbst eingegeben.

Nichts könnte der Wirklichkeit ferner sein! Wie man selbst auf schnurgerader und festgefahrener Spur – wir Kenner nennen's die Fahrglasur oder auch Gleitung (vom althochdeutschen *giladdunge*) – die beiden Fahrwerkzeuge überhaupt erst einmal zu bändigen und in ein und dieselbe Richtung zu steuern wissen (und die zu diesem Behufe erforderlichen Kräfte in den Beinen aufbringen können) muss: davon ahnen die luftigen Gesellen aus der Stadt nichts. Sie halten's für ein gar leichtes Spiel, und wenn sie dann schnurstracks in die Büsche rauschen, so soll's natürlich die schlechte Machart der Gleitleisten gewesen sein.

Und so sieht man denn Jahr für Jahr wieder dünne Bürostuhltreiter sich auf ihren teuren Schneeglisseuren die abschüssigsten Hänge und verwegenen Bahnen hinunterstürzen und sich in Scharen die Glieder brechen. Bei manchem ist's auch das Genick. Doch der sonst so gescheite Städter scheint nicht fähig, aus diesen grausigen Unglücken die Lehre zu ziehen.

Die Lehre kann selbstverständlich nur sein, den Sport des Glissierens oder, wie's der Volksmund will: des Bretteln von grundauf und mit aller Sorgfalt zu erlernen, so wie's bei uns Bergvolk der Nachwuchs tut, kaum dass er die Beine zu gebrauchen weiß.

Und bis dahin – bis der Stadtmensch vom erfahrenen Maître de Glisser oder auch Brettelvoigt nach einer mehrjährigen Schulung in allem, was mit dem Bretteln im Zusammenhange steht, unterwiesen und diplomiert ist – bis dahin empfiehlt sich, wenn denn die Lust, auch ohne absolvierte Ausbildung die Gleitleisten unterzuschnallen, nicht zu bezähmen ist, nur eines: sich auf die allerallereinfachste Figur des Glissierens zu beschränken.

Es ist dies der seit Erfindung des Bretteln so genannte *Schneebesens*.

Die Bretteltechnik des Schneebesens ist uralte und damit ehrwürdig, denn der Überlieferung zufolge soll sie bereits von den Wikingern im Hohen Norden erfunden worden sein, um nach Zechgelagen unversehrt den Heimweg durch die raue nächtliche Schneelandschaft bewältigen zu können. Unsere Bezeichnung *Schneebesen* ist nichts als die Verballhornung des norwegischen *snø beruset bakende*.

Grob resümiert trägt der Sportsmann bei dieser Technik die Gleitleisten längs an die Rückseite der Beine geschnallt statt unter die Füße, lässt sich sodann nieder aufs Gesäß und rutscht in dieser Haltung dann gefahrlos durchs Gelände. Ein wenig unelegant mag das scheinen (und ganz und gar unehrenhaft und unmöglich für uns Damen, Herren, Burschen und Mädels aus den Bergdörfern), aber es ist eine Technik, die auch die ungelinkte Städterin und der bohnenstängige Städter zu beherrschen imstande ist.

Und allemal eleganter als ein gebrochenes Genick.

In diesem Sinne: Gut Brettel und Bon Glisser!

